

Predigt von Friedrich Welge in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin über den Hebräerbrieff 4,14-16 vom 2.3.1980 bzw. 18.3.1984:

„Da wir nun einen großen Hohen Priester haben, der die Himmel durchschritten hat, Jesus, den Sohn Gottes, so lasst uns am Bekenntnis festhalten.

Denn wir haben nicht einen Hohen Priester, der nicht mit uns zu leiden vermöchte in unserer Schwachheit, sondern einen, der in allem auf gleiche Weise versucht worden ist, aber ohne Sünde.

Lasst uns also freimütig hintreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden und uns so geholfen werde zur rechten Zeit.“<sup>1</sup>

Liebe Gemeinde!

Als Fernsehzuschauer haben wir vielleicht auch einmal einen Bergsteiger kennengelernt, der zu einer Weltberühmtheit wurde, weil er die höchsten Berggipfel im Alleingang bezwingt.

Dieser österreichische Messner ist auf dem Gebiet des alpinen Sports so etwas wie ein Naturtalent. Dieses Talent mit eiserner Energie zu trainieren und immer wieder neu zu bewähren, ist nun sein Beruf geworden.

Er wurde berühmt durch seine Berichte in Wort und Bild. Wenn er so anderen Menschen die faszinierende Welt der Hochgebirge erschließt, macht er kein Geheimnis daraus, dass er die Herrlichkeiten dieser einzigartigen Höhen nicht mehr missen kann und dass er die ständige Lebensgefahr als ein Stück eigener Lebenswirklichkeit bejahen lernte.

Mit der Eroberung dieser oberen Welt ist für diesen Mann also offenbar verbunden auch ein Wandel seiner Lebensanschauung. Er selbst meint, dass andere von seiner „neuen Philosophie“ profitieren können.

„Horizontenerweiterung“ ist ja, recht verstanden, nicht nur ein Vorgang, der mit der metrischen Angabe einer Höhendifferenz ausreichend beschrieben ist. Es ist für uns alle auch wohl ein heilsamer Anstoß, wenn wir uns bewusst werden, wie selbstverständlich wir uns im allgemeinen mit dem „Schaufesterhorizont“ begnügen auf unseren Alltagswegen – und wie selten wir mal einen Blick aufwärts richten hinauf zum Dachfirst der Häuser – als spielte sich das Leben vor allem auf der untersten Ebene ab.

Schon ein Blick herab vom 5. Stockwerk nimmt wahr, dass „von oben“ vieles anders aussieht.

Wie viel mehr wird das gelten für die Weltsicht des Hochalpinisten!

Aber was hilft die Möglichkeit des „Blickes von oben“, was hilft die Fähigkeit, die Bereitschaft zu kritischer Distanz, wenn schließlich als einziger „Weg“ doch nur bleibt der Weg zurück nach unten, wenn nicht mehr bleibt als eine Erinnerung an andere, ganz neue Sicht!?!)

Auch von Jesus wird in der Bibel berichtet, dass er „erhöht“ wurde, dass er „aufgefahren ist in den Himmel“; (40 Tage nach seiner Auferstehung) – aber hier im Hebräerbrieff: dass er, Jesus, der Sohn Gottes, „die Himmel durchschritten hat.“. (als ob es auch im Himmel noch Stockwerke gäbe und es immer weiter aufwärts ginge).

Es ist ein wesentlicher Bestandteil der christlichen Verkündigung, an diesen „Aufstieg“ Jesu zu erinnern und nicht in Vergessenheit zu lassen, dass die Augen Gottes den Horizont der Welt bestimmen und beherrschen und dass wir Menschen „ganz unten“ sind.

---

1 Züricher Übersetzung

Gerade in dieser Dimension des „oben“ und „unten“ gibt es für die Möglichkeit rechten Verstehens gefährliche Klippen. Das wird deutlich schon in der biblischen Geschichte von der Himmelfahrt Jesu.

In der Apostelgeschichte wird berichtet, zwei Engel Gottes („Männer in weißen Kleidern“) hätten die dem gen Himmel fahrenden Jesus nachschauenden Jünger gefragt: „Was steht ihr und seht gen Himmel...? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird so kommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen:

Hier wird doch offensichtlich eine falsche, unangemessene Haltung der Jünger kritisiert: Sie bemühen sich, die wachsende Distanz zu ihrem Herrn mit den Augen zu bewältigen und gewissermaßen mit ihrem Weltbild zu verinnerlichen. Ein „erhöhter“ Jesus außer Sichtweite ist gleichbedeutend mit einem verloren gegangenen, nicht mehr existierenden Jesus.

Die „Boten Gottes“ haben nun klargestellt: Jesus, der von Gott gesandte und bevollmächtigte Retter, ist nicht Bestandteil unserer Weltsicht, sondern er ist der „Weg“: Darum heißt es: Dieser Jesus wird so „kommen“, wie ihr ihn habt zum Himmel fahren sehen.

Dem Evangelium geht es also nicht darum, unsere „Weltsicht“ zu kritisieren und uns Vorstellungen von Unvorstellbarem zuzumuten....

Alle „Weltsicht“ - auch die heilsamste, kritische Sicht, die wir eben erwähnten, ist eben nur „Sicht“, „Ansichtssache“ im strengen Wortsinne.

Die befreiende Macht des Evangeliums liegt nun mehr darin, dass es einen „Weg“ offenbart und erschließt – der unser Weg sein soll nach Gottes Willen, der Weg ins Leben, weil er Weg ist zu Gott, (nach „oben“).

Meine Haltung gegenüber diesem Angebot des „Weges des Lebens“ hängt nicht ab von meinem denkerischen Vermögen (von der Unvorstellbarkeit eines „Himmels“ „oben“), sondern davon, ob ich „Ohren“ habe, zu hören, wie ein Jünger hört.

Der österreichische Alpinist ist und bleibt für die Masse der Interessierten von Bergsteigern: Einzelgänger auf einzigartigen Wegen durch die Herrlichkeiten der Hochgebirge. Manchem ist er vielleicht der erste Vordenker einer neuen Philosophie. Einen allgemein gültigen „Weg“ hat er nicht erschlossen.

Jesus aber wird uns verkündet als der Eine, der da „sitzt zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel“ (Hb. 8.1) der seinen Brüdern „durch sein Blut“ die Freiheit schenkt zum Eingang in das Heilige, welchen er uns bereitet hat als „neuen und lebendigen Weg“ durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch, in ihm haben wir einen Hohepriester über das Haus Gottes

Der Weg nach „oben“ ins himmlische Heiligtum Gottes ist „neuer und lebendiger Weg“ für die Brüder, weil der Gekreuzigte und Auferstandene als der „wahre Hohepriester“ „ein für alle Male“ für ausweglos Verlorene Hoffnung begründete, in dem er einen bis dahin verschlossenen Weg „nach oben“ durch seinen Gehorsam öffnete und zu einem „Wege“ machte für andere.

Die Frage, wie dieser Weg ins Heiligtum räumlich und zeitlich verstehbar ist, hat zurückzutreten hinter der nur durch Gottes heiligen Geist bereiteten Erkenntnis, dass ein Weg, nein, dass der Weg schlechthin schon gegangen, schon vollendet ist; (Weg dessen, der von oben kam und nach oben führt.) dass wir alle dank dieses Weges Jesu von Gott eingenommenen Menschen, annehmbar gemachte Menschen sind, und den „Weg ins Leben“ nicht mehr selbst zu suchen, zu finden, zu durchleiden haben.

Es gibt den „neuen, lebendigen Weg“...und: Er ist auf diesem Wege uns allen voraus, lebt im „Schon“ des „Jetzt“ und „Hier“, allen, die ihm folgen, auch den besten (Abraham...) als ...?.. und als Ermutigung in seinem Wort gegenwärtig mit der Frage: „Wo bleibt ihr denn?“, damit wir die Gegenwart des „Noch-nicht“ bestehen.

Sein Weg“ (nach oben) als sein „Leben für uns“! Unser „Leben“: Geschenk der Freiheit, den

„neuen und lebendigen Weg zu gehen in seiner Nachfolge zum verheißenen Ziel!

Die vom Hebräerbrief verwendete Anschauungsweise der alttestamentlichen Opfer- und Priesterwesens bereitet uns vielleicht nicht weniger Schwierigkeiten als das antike Weltbild mit Himmel, Erde und Unterwelt. Und doch bleiben auch diese sprachlichen Mittel aussagekräftig genug:

Calvin: „Kein Wunder, wenn die Opfer geschlachteter Tiere keine lebenbringende Kraft hatten, da sie ja etwas Totes waren. Aber Christus, der vom Tode Auferstandene, kann uns zum Leben wecken, indem er sein Leben in uns überströmen lässt. So ist denn der Weg für immer bereit und geweiht durch sein Blut, das vor des Vaters Angesicht sozusagen beständig fließt als Besprengungsmittel für Himmel und Erde.“

Das heißt ja doch nun: Es wird uns erspart, in immer neuem Start den „Himmel“ zu erobern.

Es gilt jetzt das Bekenntnis als neuer Lebensgund: Wir gehören nicht uns selbst, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist.

Es gibt den „Glauben“, d.h. „Eine feste und gewisse Überzeugung“,

Calvin: „Wir werden Christi teilhaftig, wenn wir, nach Leib und Seele geheiligt, zu ihm hingehen.“

Noch einmal wird uns die Ausrede, dass wir mit „dem Himmel“ nichts anfangen können, verwehrt, denn „zu ihm“ hingehen als die von ihm an Leib und Seele Geheiligten heißt ja doch, ihm da zu begegnen, wo der „Himmelsweg“ begann: hier, ganz unten, auf der „Schaufensterebene“, wo Menschen Menschen demonstrieren, was sie alles fertig bringen...

Die Geschichte der vier Evangelien malen uns den Einen vor Augen, der mit den Vielen wirklich solidarisch ist, der ihre wirkliche Lage kennt und sich ihrer nicht schämt.

Er ist der schlimmsten Versuchung des Menschen nicht erlegen, die ja gerade darin besteht, der Misere menschlicher Alltäglichkeit zu entfliehen in eine dem Menschen wahrhaft angemessene weit überlegene Philosophie oder Theologie.

Jesus bleibt bei der alten biblischen Wahrheit, dass Gott den Menschen zu sich bekehrt durch das neue fleischerne Herz anstelle des steinernen, das neue Herz, nicht aber durch einen neuen Kopf!

Er realisiert „besseren“ Gehorsam.

Weil Jesus um Gottes willen an der Seite des Menschen bleibt (= sein Weg) ist er der eine, der mitleidet, in Geduld dran bleibt und nicht durch eigenes Versagen andere im Stich lassen muss!

Gibt es eine schlimmere Enttäuschung für „Gläubige“ als die Entdeckung, dass der vermeintliche „Retter“ auch nur ein Mensch ist, von dem „Vollkommenheit“ nicht zu erwarten ist?

Jesus bewährt seine Solidarität mit uns Gottlosen auch dann noch, wenn er zu schreien gezwungen ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen...“

In derselben Stunde wird er noch bitten: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun...“

Dank dieses Einstehens gilt für uns die Ermächtigung, mit Freudigkeit zum Thron der Gnade hinzutreten, um Barmherzigkeit zu erlangen. Das ist der Weg nach oben, den er ging! Der erste Schritt auf dem „neuen, lebendigen“ Wege ist der Schritt zu Jesus, dem Herrn.